

Friß oder stirb?! (oder die traurige Geschichte vom kleinen Willy)

”Es wird aufgeessen, sonst wird kein schönes Wetter!” So oder so ähnlich mag sie wohl begonnen haben, die traurige Geschichte vom kleinen Willy. Dabei war Willy gar nicht traurig. Eher sentimental. Aber so genau wollte es dann auch keiner wissen.

Es reichte, wenn Willy aufaß. Dann wurde auch schönes Wetter. Und Willy mochte schönes Wetter. Also aß er auf. Egal ob Eisbein, Eierkuchen oder Spinat mit Ei, der kleine Willy aß immer auf; auch seiner Mama zu liebe, die dann zu ihrem Sonnenschein noch viel sonniger ward und ihn für seine Mühen belohnte - mit einem Eis. Willy liebte Eis, er hatte sogar eine Lieblingssorte. Auf die Frage, warum denn gerade Vanille seine Lieblingssorte sei, antwortete der kleine Willy stets lächelnd: ”Mami hat gesagt, daß Vanille schon immer meine Lieblingssorte ist. Übrigens”, fügte er dann meist augenzwinkernd hinzu, ”mag Mami auch ganz gerne Vanille.”

Er war eben ein süßer Schatz der kleine Willy, der trotz seiner Bemühungen für schönes Wetter (der Winter war für ihn deswegen immer besonders frustrierend) immer noch in die Länge wuchs anstatt in die Breite. Es soll jedoch an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, das Willy von Geburt an, sozusagen von Natur aus, ein Kleiner war. Er hatte für seinen großen Kopf eigentlich zuwenige Haare, dafür aber große blaue Kulleraugen und Augenbrauen, die im Gegensatz zum restlichen Haar besser weggekommen schienen. Seine Familie fand ihn alles in allem niedlich, obwohl es bereits erste Kritiker gab, die dem Jungen einen gewissen Hang zur Unterernährung nachsagten. Nachdem seine Mutter es in den ersten Monaten mit Ehrlichkeit versuchte und erklärte, das der Kleine seine Mahlzeiten schlichtweg verschlief, versuchte sie es später mit dem Kindchenschema. ”Schließlich ist es doch gerade der im Verhältnis zum kleinen Körper eher große Kopf, der das Baby zum Baby macht.”, zitiert Willy seine Mutter auf den ersten Seiten seines Tagebuches.

Als Willy das zehnte Lebensjahr vollendet hatte, war mit dem Kindchenschema allerdings kein Blumentopf mehr zu gewinnen. Mit dem Schlafen war es nun vorbei und für ein Baby las er schon außergewöhnlich viel und gut. Also mußte sich seine Mutter etwas anderes einfallen lassen. Sie entschied sich für die ”Schönwetter-Methode”. Und obwohl der kleine Willy gut erzogen war und artig aufaß, änderte sich an seinem Verhältnis Kopf zu Körper nichts und selbst für Optimisten nur wenig. Willy blieb schwächling zumindest hals abwärts. So mehrten sich erneut die Stimmen, die sich um Willy’s Wohlbefinden sorgten. Dabei fühlte sich der kleine Willy bis dahin eigentlich ganz wohl, einmal abgesehen von dem vielen Essen, das ihn (eigentlich) auch nur dann frustrierte, wenn es den ganzen Tag über regnete.

Und so muß es dann wohl auch einer dieser tristen, nassen Novembertage gewesen sein, als der kleine Willy traurig am Kaffee-Tisch (mit) seiner Oma saß und das letzte Stück Kuchen verweigerte.

”Warum ißt du denn nicht Willy?”, fragte Oma damals besorgt. ”Ich habe keinen Hunger Oma.”,

antwortete der kleine Willy wortkarg. "Warum nicht?! Du willst doch ein großer starker Junge werden oder?" Doch der kleine Willy blieb stumm. "Willy? Was ist mit dir? Du kannst es deiner Oma ruhig sagen." Doch Willy schwieg weiter beharrlich. Er konnte halt Regen nicht leiden.

Vielleicht hat er auch einfach nur stumm zum Fenster hinaus geblickt und das Stück Kuchen (und seine Oma) dabei schlichtweg vergessen. So genau wissen wir das nicht. Die Oma ist mittlerweile tot und Willy's Tagebucheintrag dazu uneindeutig.

Oma's Eindrücke schienen jedenfalls gereicht zu haben, um Willy's Mama derart in Panik zu versetzen, das sie ihren Sohn nur eine Woche später zur Kur schickte. Mit dem Resultat, das Willy zwei Kilo abnahm und nun wirklich das Essen verweigerte. Es mag wohl daran gelegen haben, das der kleine Willy Kantinenessen haßte, und es dort nichts außer einer Kantine gab, vielleicht ist auch dem dreiwöchigen Dauerregen eine gewisse Mitschuld einzuräumen, vielleicht lag es aber auch einfach nur daran, das der kleine Willy, mittlerweile dreizehn, für die "Schönwetter-Methode" schlichtweg zu alt war.

Wir werden es wohl nie erfahren, jedoch zieht sein ansonsten eher spartanisch geführtes Tagebuch seitdem härtere (und regelmäßig beschriebener) Seiten auf. Willy schreibt von der "Füße-unter-dem-Tisch-Methode", eine Art erpressende "Schönwetter-Methode", welche die kindliche Illusion, schönes Wetter könne vom eigenen Essverhalten gesteuert, durch ein probates Druckmittel - solange du die Füße unter meinem Tisch hast wird gegessen, was auf den Tisch kommt - ersetzte.

Willy als gut erzogenes Einzelkind gehorchte, zumal er nicht mehr der einzige Sonnenschein im Hause war. Seine Mutter hatte wieder jemand gefunden und dieser jemand wohl schnell den Eingang zu ihrer Gebärmutter (der Vorhof hätte, wie Willy sich später korrigierte, natürlich auch gereicht) und so waren die drei bald zu viert.

Anfangs hoffte Willy noch auf Verstärkung, denn dieser neue jemand und seine Mutter lagen in nicht vielen Dingen auf einer Ebene (außer vielleicht bei der Sache mit dem Vorhof) aber es stellte sich bald heraus, das er in punkto Essen wohl ein Einzelkämpfer bleiben sollte. Willy hakte diese herbe Enttäuschung schlicht als "Eltern?!" ab.

Und so kam es, daß Willy sich zurückzog, nicht nur vom Küchentisch sondern auch insgesamt, es war im Grunde genommen auch nicht mehr wichtig, denn, wie Willy in seinem Tagebuch vermerkte, gab es nun endlich "den langersehnten zweiten Freiwilligen, der die Schönwetter-Methode anstandslos akzeptierte."

Mehr schien Willy vom "langersehnten zweiten Freiwilligen" auch nicht zu wissen (oder auch nicht wissen zu wollen), sein Tagebuch jedenfalls blieb Einzelkind. Und Willy ein Außenseiter. Die Schule besuchte er nicht mehr als nötig, die Kantine schon aus Prinzip nicht und zu Hause blieb alles beim alten, mit dem kleinen Unterschied, das es keinen mehr interessierte, ob Willy aufaß oder nicht.

Nicht mal Willy selbst interessierte sich mehr dafür. Die "Schönwetter-Methode" hatte er endgültig als kindliche Verblendung enttarnt, der Hausherr sowieso viel zu selten beim Essen anwesend (sofern sich selbiger überhaupt noch an seine "Füße-unter-dem-Tisch-Methode" erinnern konnte) und Willy's Mutter komplett dem Kindchenschema verfallen.

Als Willy siebzehn war, bemerkte seine Mutter, das seine Lieblingssorte nicht mehr Vanille sondern Schoko war. Das sie das seit 4 Jahren war, er seine Mutter vermißte, nach jedem Essen seinen Frust ins Klo kotzte (natürlich hinter heruntergelassenem Rollo, damit die liebe Sonne es nicht sehen konnte und trotzdem schönes Wetter wurde) und er ihr all das eigentlich schon seit einem halben Jahr sagen wollte; dafür blieb keine Zeit. Der "langersehnte zweite Freiwillige" schrie nach Essen.

Erst als Willy die Wahrheit auf den Tisch erbrach, erhörte man ihn - und schickte ihn zum Therapeuten. Dabei wollte Willy doch nur mit seiner Mami reden. Er würgte nur gerade an der Kartoffel als er ihr sagen wollte, das er sie vermißte.

So tat der Therapeut das, wofür er bezahlt wurde. Er suchte einen Grund. Und das ziemlich lange. Denn Willy war kein großer Redner, eher ein guter Zuhörer. Zu seiner Kindheit gab es sowieso nicht viel zu sagen, die war schön und schloß die Vergangenheit im gewissen Sinne mit ein. Willy liebte die Sonne, Vanilleeis und seine Mami. Letzteres tat er immer noch, aber Mama schien andere Sorgen zu haben. Spontan fiel Willy der "zweite Freiwillige" ein und der ausgeprägte, fast schon zwanghafte "Gebärmutter/Vorhof - Drang" seines Hausherrn, der wohl in Folge seines schlechten Gedächtnisses, des öfteren den heimischen mit dem nicht-heimischen Vorhof verwechselte. Mami machte das jedenfalls schwer zu schaffen und Willy wollte sie nicht noch damit belasten, das er essen konnte, was er wollte ohne dick zu werden.

"Für andere ist das ein Traum.", klärte ihn der Therapeut auf. Für Willy eigentlich auch, er hatte es nur scheinbar vergessen. "Dabei waren es doch nichts weiter als alternde, dem Verfall preisgegebene Frauen gewesen, die soviel Ungerechtigkeit einfach nicht ertragen konnten, das es da jemand gab, der auch ohne Diät dünn sein konnte.", resümierte er noch am selben Abend in seinem Tagebuch.

"Belastend war eigentlich nur dieses ständige Gefrage, ob ich denn auch genug esse.", brach Willy am nächsten Tag sein Zuhörergelübde und damit auch sein Schweigen.

"Erst meine Oma, die in ihrem Magersuchtschwahn (der in keinster Weise geschweige denn annähernd im Verhältnis zu ihrem Äußeren stand - Anm. d. Verf.) die ganze Familie verrückt machte. Und plötzlich fanden auch die größten Diätfanatiker unter uns, ich wäre früher nicht so dünn gewesen.

Und auch wenn man es erst nicht zugibt, aber irgendwann geht es einem doch an die Nieren und nicht mehr nur auf die Nerven. Also fing ich an, mich abends im Spiegel zu betrachten und stellte

fest, das mein breites Kreuz, bestenfalls ein gleichseitiges Dreieck war, meine Brust erst gar nicht vorhanden und mein Beckenknochen so ziemlich das herausragenste Merkmal an mir ist, mit Ausnahme meiner ungewöhnlich groß abstehenden Schulterblätter natürlich. Ich fand mich alles in allem wohl ziemlich dünn.

Also beschloß ich mehr zu essen, was ich dann auch tat. Alle drei Stunden etwas, dann immer mehr alle drei Stunden und letztenendes von beiden zuviel. Vorsichtshalber hatte ich auch immer ein Brötchen dabei, nur für den Fall, das ich in drei Stunden nichts zwischen die Zähne bekomme. Manchmal verrechnete ich mich und stopfte mich schon nach zwei Stunden voll. Und irgendwann hab ich dann nur noch nach Zeit gegessen, nicht mehr nach Appetit. Hunger hatte ich bei diesem Zeitdruck sowieso nicht mehr. Ich nahm zwar zu, aber mir war dauernd schlecht, weil ich wohl einfach zuviel aß. Dafür war die ganze Zeit schönes Wetter und ich machte weiter. Dann behandelten wir das Thema Klima in Geographie und ich war endgültig meiner Illusionen beraubt. Ich hörte auf zu essen, zumindest soviel wie ich vorher gegessen hatte und versuchte wieder so etwas wie Appetit zu entwickeln. Ich glaube das gelang mir auch wieder ganz gut, obwohl ich die ersten Tage glaubte, nach vier Stunden verhungern zu müssen.

Doch dann eines schönen Sommertages, ich lag am Strand, es war heiß, die Sonne schien und ich hatte mich gerade überwunden, meine Hühnerbrust bloßzustellen, bemerkte ich, wie irgendeine Mami mit dem Finger auf mich zeigte und zu ihrem kleinen Kind sagte: 'Wenn du nicht aufißt, wirst du später auch mal so aussehen.' Das eigentlich schlimme an der Sache waren nicht ihre Worte, sondern das der Junge danach tatsächlich zu essen begann.

Also packte ich meine Hühnerbrust wieder ein und kaufte mir Gewichte, die ich den ganzen Sommer lang stemmte. Zu oft wie ich Anfang November feststellen mußte. Der Sommer war vorbei und ich war nicht einmal baden gewesen. Und nun, wo ich zumindest ansatzweise ein paar Schultern vorzuweisen hatte, trugen alle Rollkragen. Bemerkte hat die drei Kilo, die ich in der Zeit zugenommen habe, natürlich keiner.

Im selben Jahr ereilte mich kurz vor Weihnachten dann eine Magen-Darm-Grippe und die drei Kilo gingen schneller die Kloschüssel runter als ich kotzen konnte. Trotz aller (gegenteiliger) Beteuerungen seitens meiner Mami ließ sich meine Oma nicht davon abhalten mir den ganzen Tag vorzuhalten, das ich endlich etwas essen müßte, sonst würde ich so enden, wie die, die sie gestern in einer Reportage im Fernsehen gesehen hatte. Die war einsneunundsiebzig groß gewesen, was normal klang, nur die 40 Kilo dazu, schienen auch mir ein wenig erschreckend, ehrlichgesagt sogar erschreckend wenig. Außerdem mußte sie mittlerweile zwangsernährt werden gegen was sie sich heftig wehrte.

Ich war 20 cm kleiner, wog zehn Kilo mehr und hätte mich über Zwangsernährung gefreut, das hätte ich zumindest im Magen behalten. Mir wurde aus unerfindlichen Gründen wieder schlecht und

ich aß den ganzen Abend nichts mehr. Nun ja was soll ich sagen, das nächste Jahr ging so weiter wie der Abend aufgehört hatte und trotz aller Bemühungen, blieb ich so wie ich war. Dünn und frustriert. Aber eigentlich ganz normal. Nur selber geglaubt hab ich das damals nicht. Also hab ich mit dem Kotzen angefangen. Das war wohl nicht mehr normal. Interessiert hat es trotzdem keinen. Sie fragen jetzt bestimmt gleich, warum ich dann damit angefangen habe. Und wenn ich ihnen sage, daß ich es nicht weiß, reden sie mir bestimmt ein, das ich irgend etwas verdränge, das es meine Art gewesen ist, nach Hilfe und Aufmerksamkeit zu schreien. Ich könnte nicht mal sagen, das sie Unrecht haben, wahrscheinlich haben sie sogar recht damit, aber glauben sie mir, man kann auch leise kotzen. Sie denken bestimmt, ich bin verrückt, ich kann es ihnen ja auch nicht mal verübeln. Ich meine, man schickt mich ja nicht ohne Grund hierher. Oder würden sie ihr Kind einfach so zum Seelendoktor schicken, wenn es auch reichen würde, ihm einfach mal eine Stunde zuzuhören?" Willy hatte es eingesehen, er war verrückt. Einen Tag später korrigierte er jedoch seinen Tagebucheintrag vom Vortag.

"Liebes Tagebuch, ich muß mich korrigieren. Ich bin nicht verrückt, aber scheinbar so ein schlechter Sohn, das man Leuten schon 50 Euro die Stunde bezahlt, das sie mir zuhören."

Einen Tag später war Willy tot. Seine Mutter fand ihn an diesem wunderschönen Morgen leblos auf dem Bett liegen. Auf Anraten des Therapeuten hatte sie sich gerade eine Stunde Zeit für ihren Sohn genommen.

Wie die Obduktion ergab, erstickte Willy an seiner Liebe zu Kaubonbons. Er hatte wie jeden Abend die Packung als Ganzes verschlungen und war vermutlich darüber eingeschlafen. Dabei verschluckte er sich und erstickte mehr oder weniger qualvoll im Halbschlaf.

Willy war nach langem Monolog wieder im Reinen mit der Welt, vor allem aber mit sich selbst. Es war alles gesagt worden, die Zeit war reif für eine zweite Chance. Für ihn, seine Mama und den "langersehnten zweiten Freiwilligen".

Zur Feier des Tages hatte sich Willy seine beiden Lieblingssorten Kaubonbons gekauft. Zufrieden lächelnd mag er auf dem Bett gelegen haben, als er im Dunkeln seines Zimmers nach der Packung Kaubonbons griff, die Augen verloren im wunderschönen Sternenhimmel über ihm, die große grüne Wiese, in der er lag, mit ihren vielen bunten Blumen, die milde Luft eines zuende gehenden Sommertages und der "Grashalm" auf dem er so gerne kaute... .

So mag es wohl als besonders tragische, wenn nicht gar grausame Ironie des Schicksals betrachtet werden, das Willy *nicht* an seiner Lieblingssorte erstickte. Es war Vanille.